

TV-Tip

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frage, wie ein Zusammenleben verschiedener Völker und Rassen möglich sei, wenn doch schon ein menschliches Zusammenleben in kleinem Kreis – Ehe, Familie, Gemeinde – allzuoft scheitert, ist mehr als ein Gemeinplatz. Schönste Menschenrechte und humanste Verfassungen vermögen da leider immer noch zuwenig. Rudolf Weber von der Nationalen Aktion, der sich beleidigt zeigte, weil er wegen der Anwesenheit eines italienischen Gesprächspartners sein geliebtes Baseldeutsch den Zuschauern vorenthalten musste, gab ein beredtes Beispiel zum schlichten Thema «menschliche Verständigung».

Kurt Horlacher

Beobachtungen zu neuen TV-Reportagen

Der alljährlich vom französischen Fernsehen (ORTF) in Cannes durchgeführte Concours international de reportages d'actualités (CIRA) hat sich als Messe der aktuellen TV-Reportage einen guten Namen gemacht. An der kürzlich zum siebtenmal abgehaltenen Veranstaltung waren 20 Nationen vertreten. Aus dem reichen Angebot ergab sich ein ausgezeichnete Überblick über die aktuellen Tendenzen der Fernsehreportage in der ganzen Welt.

Die Jury vergab Hauptpreise an folgende Produktionen: an «Zweites Treffen Brandt/Stoph» der ARD in der Kategorie Direktreportagen und an «Besuch des Schahs in Finnland» des finnischen Fernsehens (YLE) in der Kategorie aktuelle Filmberichte. Der Sonderpreis René Puisseuseau/Raymond Meyer ging an die «Generalversammlung der Azote-Gesellschaft» des japanischen Fernsehens (NHK).

Es ist nicht überraschend, Länder wie Deutschland und Japan zuoberst auf den Ranglisten zu finden. Denn wenn das dreiviertelstündige «Treffen Brandt/Stoph» in seiner Kategorie und selbst darüber hinaus konkurrenzlos war, so hauptsächlich wegen des technischen und finanziellen Aufwandes, den der Westdeutsche Rundfunk dafür getrieben hat. Ein gleiches gilt vom japanischen Beitrag. Während somit in Japan und Deutschland erwiesenermassen modernes Fernsehen gemacht wird, nahm sich der gleichfalls prämierte finnische Beitrag daneben eher bieder aus.

Der neunminütige Beitrag unserer Genfer Anstalt, «La mort du Pharaon» («Der Tod des Pharaos») von Jean-Pierre Goretta über Nassers Begräbnis stach durch eine ganz sympathische Freude am schönen Bild und an der Montage hervor, obschon natürlich keine Gepflegtheit gegen die Langeweile von sogenannten Trauerfeierlichkeiten ankommt. Der ORTF-Beitrag «Begräbnis des Generals de Gaulle» machte dies vollends deutlich. Eigentümlich hybrid wirkte «Dossier Martine» der italienischen RAI. Die Sen-

zung von Luigi Marsico, die ähnlich unserer Rundschau aus Direktsendung und Filmbeiträgen besteht, vermischt die schlimmste paternalistische Kapazitäten-Diskussion mit dem allerbesten TV-Dokumentarstil: Die Prostitution, als Frage der Gesellschaft aufgerollt am konkreten Beispiel einer in Turin ermordeten Prostituierten namens Martine, hat hier – in den ungeschminkten Interviews – nichts mehr mit der lüsternen Entrüstung der Boulevardblätter und Pornofilme zu tun, aber alles mit der Realität der Ausbeutung und Erniedrigung, zu denen sich im Weigerungsfalle die Gewalt wie selbstverständlich gesellt.

Ausgerechnet im kapitalistischen Japan kann ein Bericht wie «Die Generalversammlung der Azote-Gesellschaft» am Fernsehen gezeigt werden, freilich vorab weil die Azote-Gesellschaft eine ganz ungewöhnliche Versammlung abhielt: Das Abfallprodukt einer der Azote-Fabriken hatte während 15 Jahren die Gewässer vor dem Ort Minamata auf Kyushu vergiftet und zu 46 Todesfällen geführt. 5000 Bewohner von Minamata erwarben sich hierauf je einen Azote-Anteilschein zu 35 Yen und damit das Recht, an der Versammlung teilzunehmen. Das Ergebnis des Massenaufmarsches der Kleinaktionäre war eine Saalschlacht, die sich ganz Japan im Fernsehen ansah.

«Prison», ein einstündiger Dokumentarfilm der New Yorker National Educational Television mit den Insassen des Bezirksgefängnisses von Doylestown (Pennsylvania) hat nichts von der üblichen humanistisch-«menschlichen» Penetranz der Filme über den Strafvollzug. Regisseur Richard McCutchen lässt die Leute selber reden, zensuriert sie nicht einmal daraufhin, ob sie sich selber schaden, ob ihre Rede überhaupt Hand und Fuss hat nach gängigen Begriffen; man wird zum Zuhören einfach gezwungen, auch dann noch, wenn die Gefangenen nur immer noch stupide wiederholen können, sie seien halt Leute wie andere auch. Pierre Lachat



Kubrick verfilmt Schnitzler

FP. Arthur Schnitzlers «Traumnovelle» wird von Stanley Kubrick («Killers Kiss») als Drehbuchautor, Regisseur und Produzent für Warner Bros. verfilmt.

Neuer Film von Melville

Jean-Pierre Melville dreht – nach «Le Samouraï» und «Le Cercle Rouge» – erneut mit Alain Delon. Titel des Films: «Les Carrosseries de la Mort».

Sonderkatalog der SABZ

Die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale hat kürzlich einen Sonder-Filmkatalog «Junger Schweizer Film» herausgegeben. Er enthält kurze Inhaltsangaben und Besprechungen der von der SABZ neu angekauften Filme sowie die technischen Angaben.

TV-TIP

25. Juni, 20.15 Uhr, ZDF

F. M. D. – Psychogramm eines Spielers

Dokumentarspiel von Michael Mansfeld

Neben den herausragenden politischen und historischen Ereignissen und Umwälzungen hat das Interesse des Dokumentarspiels den grossen geistigen Erneuerern und Anregern zu gelten, deren Wirken durch das Medium ihrer Werke oft erst lange nach ihnen manifest wird. Fjodor M. Dostojewskij, der geniale russische Schriftsteller, den man den «Mathematiker der Seelengleichungen mit mehreren Unbekannten» nannte und mit Shakespeare verglich, beeinflusst Kultur, Geistesleben und Schrifttum unseres Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Sein eigenes Leben wirkt «in seiner sinnerfüllten Einheit, in seinem gewaltigen Schmerzensreichtum und seiner unverlöschbaren Leuchtkraft wie eine Tragödie grossen Stils», schrieb die litauische Schriftstellerin Zenta Maurina.

Das Dokumentarspiel von Michael Mansfeld stellt einen wesentlichen Aspekt des Lebens Dostojewskijs in den Mittelpunkt der Handlung: seine unselige, ihn oft an den Rand des Ruins und der Verzweiflung führende Spieleidenschaft. Das diabolische System des Roulette-spiels, das besonders die Mitglieder der Familie Blanc als Spielbankdirektoren in Paris, Bad Homburg und später in Monte Carlo so erfolgreich ausnutzten, wird hier an einem Menschen demonstriert, dessen geniale Schaffenskunst in engem Zusammenhang mit der Faszination des Glücksspiels stand und dessen dichterische Darstellung der Dämonie des Spiels in seinem Roman «Der Spieler» Weltruhm erlangte.

Die schöpferische Spannung zwischen massloser Leidenschaft und Genie prägte Dostojewskij. Sie liess den Dichter, dessen Leben durch schwerste Schicksalsschläge – Verhaftung und Scheinexekution, Verbannung nach Sibirien, quälende Krankheit, Tod von Bruder und erster Frau Maria, Verlust des ersten Kindes und ständige finanzielle Misere – beeinflusst war, jahrelang von Spielbank zu Spielbank durch Europa reisen, zunächst begleitet von seiner Freundin Polina, später von seiner zweiten Frau Anna, immer auf den grossen Gewinn hoffend. Doch in den langen Jahren, in denen Dostojewskij dem Glücksspiel verfallen war, in dieser Zeit tiefster Erniedrigung und Verzweiflung, schuf er unter extremer An-

spannung geniale Werke wie «Schuld und Sühne», «Der Idiot» und «Die Dämonen».

27. Juni, 21.55 Uhr, ARD

Das Theater ist tot – es lebe das Theater!

Ein Filmbericht von Edmund Wolf

Fünf, höchstens zehn Prozent der deutschen Bevölkerung gehen ins Theater; aber alle deutschen Steuerzahler zahlen für die Erhaltung von Theatern. Hat es einen Sinn, dass die Betriebskosten (mit Ausnahme einiger weniger Privattheater) zu rund 75 Prozent aus öffentlichen Mitteln gedeckt werden? Ist es wahr, dass durch den Druck jüngerer Schauspieler und Regisseure das deutsche Theater immer mehr politisiert, immer radikaler ins Entweder-Oder-Konzept «Klassenkämpferisch und somit lebendig» oder «Opas Theater und somit tot» gezwängt wird? Stimmt es, dass derselbe Druck eine zunehmende Verachtung jenes Publikums diktiert, welches die Theater (vorläufig noch) tatsächlich besucht, im Gegensatz zu dem mit Recht, aber mit wenig Erfolg, herbeigesehnten Arbeiterpublikum?

Was sich in solchen Fragen ausspricht, die Krise des deutschen Theaters also, ist das Thema des Fernsehberichts von Edmund Wolf, der die allgemeinen Erscheinungen an drei Schauplätzen näher untersucht: an den Kammerspielen in München, wo bei allem modernen Bemühen bürgerliche Traditionen am wenigsten verleugnet werden, an der Schaubühne am Halleschen Ufer in Berlin, einem deklariert marxistischen Theater, und am Westfälischen Landestheater, das von Castrop-Rauxel aus 80 Städte im Ruhrgebiet und darüber hinaus bespielt und in den letzten zwei Jahren zu einer der interessantesten, in ihrem Rahmen erfolgreichsten Bühnen Deutschlands wurde. Bei der Probenarbeit und bei Aufführungen («Marat/Sade» von Peter Weiss, «Das Verhör von Habana» von Hans-Magnus Enzensberger, «Revanche» von Anthony Shaffer mit Charles Regnier, «Der Selbstmörder» von N. R. Erdmann mit Stefan Wigger) sowie in Gesprächen mit Schauspielern, Regisseuren, Intendanten werden Antworten auf die Fragen gesucht – und die Theateratmosphäre selber scheint die Frage zu beantworten, die über allen Fragen steht: ob nämlich lebendiges Theater in der Konkurrenz mit den technisch-visuellen Massenmedien unterliegen muss, oder ob lebendiges Theater in irgendeiner Form nicht dieselben Aussichten hat, am Leben zu bleiben, wie die Gattung Mensch selber.

«Leb wohl, Judas»: die Fernsehfassung des Bühnenspiels von Ireneusz Iredynski wird von ARD am 1. Juli, 20.15 Uhr, ausgestrahlt. Judas (Vadim Glowna), Mitglied einer Widerstandsgruppe, wird gefoltert

28. Juni, 20.20 Uhr, DSF

Dantons Tod

Drama von Georg Büchner

Georg Büchners geniales Drama um den Helden der Französischen Revolution, «Dantons Tod», gehört zum Repertoire der deutschsprachigen Bühnen. Dabei wird das Stück erst seit 50 Jahren in seinem Rang gewürdigt – seit der Zeit, wo die Künstler des Expressionismus den ihrem Wollen so wesensverwandten Büchner wiederentdeckten. Unsere Zeit, die sich aus unmittelbarer Anschauung der engen Verknüpfung grossen politischen Geschehens und privater Schicksale bewusst werden musste, hat eine sehr lebendige Beziehung zu Büchners Drama. In ihm wird ein Stück Menschheitsgeschichte lebendig, und die Tragödie jenes einzelnen wird gestaltet, der von der Dynamik der Geschichte fortgerissen und vernichtet wird. Ein Thema von bestürzender Aktualität, vorgetragen in dem uns so modern anmutenden Stil Büchners, in der Technik des «epischen Dramas», mit der sich überstürzenden Folge geradezu filmisch aufblendender Einzelszenen, in denen sich das Bild der Französischen Revolution entrollt.

Der 1813 geborene Georg Büchner schrieb das Werk 1835, zwei Jahre vor seinem Tod. In fünf Wochen wurde es niedergeschrieben. Bald darauf musste Büchner, wegen seiner freiheitlich demokratischen Gesinnung selbst als Revolutionär verfolgt, aus seiner Heimat Darmstadt nach Strassburg fliehen – in das Land, in dem sich erst 40 Jahre zuvor die Ereignisse abgespielt hatten, die der Dichter in seinem Werk behandelt. «Dantons Tod» ist eines der wenigen grossen politischen Dramen überhaupt, die beispielhaft den Mechanismus der Revolution – jeder Revolution, blosslegen. Büchner

ist es gelungen, die ganze historische und menschliche Tragik jedwelcher politischen Umwälzung darzustellen, zusammengedrängt in das Geschehen der wenigen Tage vom 12. März bis 5. April 1794, die zum Sturz und zur Hinrichtung des Volkshelden Danton durch Robespierre führten und die den lebendigen Impuls der Revolution im Terror der Jakobiner ersticken liessen.

Der Sendung geht eine Einführung in den allgemeinen Hintergrund der Französischen Revolution bis zu dem Zeitpunkt voraus, an dem das Drama einsetzt. Die Einführung wurde nach geschichtlichen Dokumenten von Arthur Müller gestaltet.

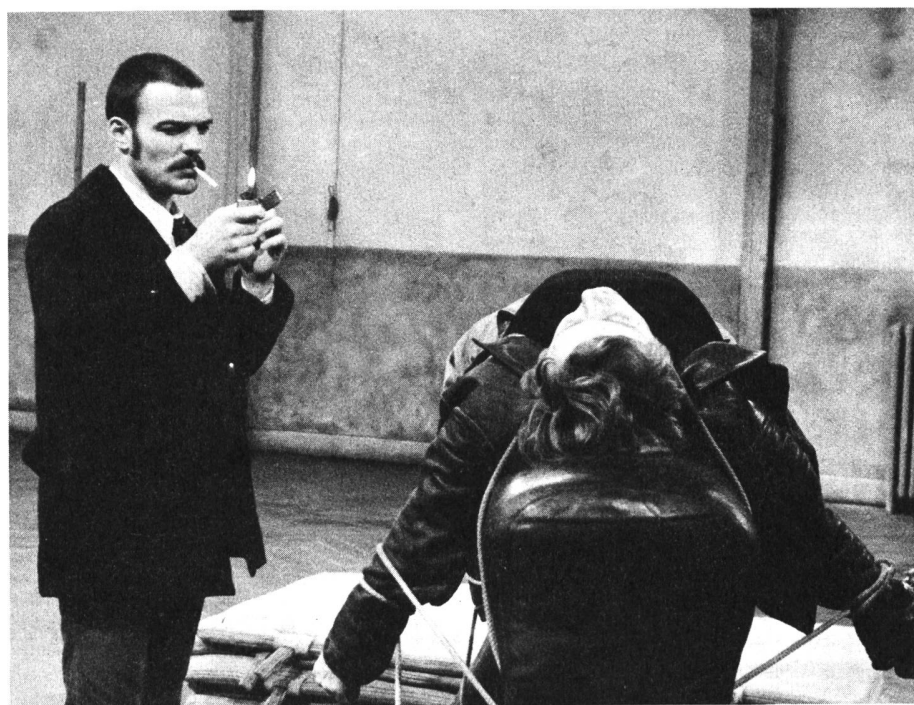
28. Juni, 21.00 Uhr, ARD

Babylon

Ein musikalisches Spektakel von George Moore

Das Babylon der Bibel war ein Land der Verwirrungen – von grossem Reichtum und noch grösserer Armut –, des Wahns und der Gefangenschaft. Parallelen zum heutigen Amerika sind für die nordamerikanischen Negerführer unübersehbar, und danach haben sie ihr Land dramatisch apostrophiert.

Dieses «neue Babylon»-Bild war für George Moore, Bundesfilmpreisträger («Lenz») und elektronischer Showspezialist («Peter Sarstedt»), «Das Mädchen von Ipanema») Anlass, darüber ein «musikalisches Spektakel» aufzuzeichnen. «Wir nennen diese Sendung ein, ‚Spektakel‘, weil sie ein Versuch ist, grosse, sensationelle und sogar zirkusähnliche Effekte auf den kleinen Bildschirm zu bringen. Für mich ist, ‚Babylon‘ selber ein grosses Theater. Gewiss nicht immer ein lustiges. Was wir in diesem Spektakel zeigen wollen, ist die babylonische Glorie und Tra-



gödie. Dazu geben wir kurze Informationen über die Hintergründe.»

In der Musik von Dr. John Creaux, dessen Soul-Hit «Babylon» ihm weltweiten Ruhm einbrachte, mit Bob Dylan, der «schwarzen Lady» Billie Holliday, mit Smoky Robinson and the Miracles, der «Afro-Beat»-Gruppe Exuma und bei Meistertrompeter Miles Davis glaubt Moore den richtigen Sound für die Sendung gefunden zu haben. Die Aktion – und es gibt viel – wird vom vorwiegend schwarzen New Yorker «La Mama»-Ensemble garantiert.

Wie in den meisten Moore-Sendungen steht der geniale Holländer Gerard Vandenberg hinter der Kamera. Das Buch wurde in Zusammenarbeit mit der schwarzen Schriftstellerin Joyce Burke aus Harlem geschrieben.

29. Juni, 21.00 Uhr, ARD

Die süßen Spiele des vergangenen Sommers

Tschechoslowakischer Fernsehfilm nach der Novelle «Die Fliege» von Guy de Maupassant

Einen herrlichen Sommer lang leben ein sommersprossiges Mädchen und fünf junge Männer den Freuden der Liebe und der unbekümmerten Jugend. Alle fünf sind verliebt in das reizende Geschöpf, das beileibe keine Schönheit ist, aber mit seinem unbekümmerten Charme jeden



1000mal Briefkasten

Am 7. Juni sendete Radio DRS den 1000. Briefkasten. Seit dem 11. Oktober 1945, also seit beinahe 26 Jahren, können die Radiohörer den Briefkastenonkel um Rat fragen. Jede Woche treffen denn auch rund 80 Briefe mit wichtigen und weniger wichtigen Fragen beim Briefkastenonkel ein. Der jetzige Briefkastenonkel, übrigens erst der dritte seit dem Bestehen des Briefkastens, ist seit 16 Jahren dabei und hat in dieser Zeit 652 Briefkasten zusammengestellt – und während der ganzen Zeit vermochte er sein Inkognito zu wahren. Der Briefkastenonkel weiss zwar nicht alles, aber er bemüht sich, wenn immer möglich Auskunft zu geben. Auf gewisse Fragen allerdings wird nicht in der Sendung Antwort gegeben, sondern in einem Schemabrief: Fragen, die erst vor kurzem beantwortet wurden, politische und religiöse Meinungsfragen, Wettbewerbs- und Schulaufgaben, Astrologisches, weitschweifige, zu spezielle und zu persönliche Anliegen. Sonst aber werden in jeder Sendung 10 bis 12 Fragen von Nichten und Neffen beantwortet, Fragen aus den verschiedensten Sachgebieten, die aber viele Hörer zu interessieren vermögen.

bezaubert und von sich behauptet, sie sei schon mit einem Gläschen Alkohol im Magen auf die Welt gekommen. Sie liebt den Wein, sie liebt den Absinth, aber viel mehr noch liebt sie ihren «Rothschild». Dieser hat mit den berühmten Bankiers nur den Namen gemeinsam; mit weltlichen Gütern ist er genau so wenig gesegnet wie seine Freunde «Flamengo», «Baron», «Thomas» und «Goya». Zum Wochenende treffen sie sich häufig in einem Haus am Fluss, wo «Goya» seine Bilder malt und von wo aus sie ihre ausgelassenen Ruderpartien starten. Als «Rothschild» das Mädchen seinen Freunden vorstellt, sind diese entzückt von ihr. «Goya», der sein Talent als Maler an ihr ausprobieren darf, vertraut sie an, was ihr auf der Welt das meiste bedeutet: die Sonne, die Abwechslung und die Liebe. Und Liebe braucht «die Fliege» in diesem leuchtenden Sommer nicht zu entbehren; sie nimmt sie entgegen – und sie gibt sie. Das 1969 produzierte Stück wurde 1970 beim Fernseh-Festival in Monte Carlo sowohl mit dem Hauptpreis wie mit dem Preis für die beste Farbsendung ausgezeichnet.

1. Juli, 22.00 Uhr, DSF

Das sechte Programm

Ein Film von Louis Jent

Das Deutschschweizer Fernsehen zeigt in Farbe den Unterhaltungsfilm «Das sechte Programm» von Louis Jent, eine Koproduktion des Zweiten Deutschen und des Schweizer Fernsehens. Der Autor nennt ihn «ein parodistischer Ritt auf der Sexwelle», der zu zeigen versucht, dass eine Sache, die uns allen viel mehr Spass machen könnte, von der Gesellschaft nur als Ersatzlust integriert wird. In der Mode, in der Werbung, in der Vergnügungsindustrie und in der Politik wird mit Sex gelockt. Doch hinter diesem schillernden Angebot verbergen sich leere Versprechungen. Der Film versucht, diesem Umstand die komischen Seiten abzugewinnen.

3. Juli, 18.45 Uhr, ZDF

Direkt

Ein Magazin mit Beiträgen junger Zuschauer

Vielleicht werden Kamera, Tonbandgerät und Schneidetisch schon in naher Zukunft als Ausdrucksmittel mit der gleichen Selbstverständlichkeit benutzt, wie heute der Kugelschreiber. Das ZDF will mit seinem Jugend-Magazin «Direkt» (das ab 3. Juli an jedem ersten Samstag im Monat von 18.45 bis 19.45 Uhr zu sehen sein wird) junge Zuschauer ermutigen, Schritte in dieser Richtung zu unternehmen. Die Jugendredaktion wendet sich mit diesem Magazin an 15- bis 25jährige, an

Lehrlinge, junge Arbeiter, Schüler und Studenten, die an den ihnen zugeordneten Sendungen mitbeteiligt werden sollen: Jugendgruppen, die sich kritisch, selbstbewusst und aktiv mit ihrer Lage in der Gesellschaft auseinandersetzen (Arbeitsplatz, Schule, Familie, Freizeit usw.), sind eingeladen, ihre Erfahrungen und Ansichten in eigenen Filmbeiträgen darzustellen. Die Redaktion bietet dazu handwerkliche Hilfe an: Die Jugendgruppen werden technisch beraten und sollen die Möglichkeit bekommen, mit professionellen Aufnahmeteams zu drehen. Ausser diesen Gruppenfilmen wird das Jugend-Magazin auch redaktionelle und unterhaltende Beiträge enthalten.

Das ZDF möchte mit diesem Magazin das Desinteresse jugendlicher Zuschauer am Fernsehprogramm überwinden helfen. Vor allem die engagierte Jugend fand ihre Interessen in den Fernsehprogrammen bisher nicht genügend berücksichtigt. Daneben soll «Direkt» auch älteren Zuschauern eine Gelegenheit bieten, sich ein unmittelbares Bild von den Ideen und Absichten der jungen Generation zu machen. Die erste Sendung enthält u. a. den Film einer Essener Lehrlingsgruppe über ungelöste Probleme der Berufsausbildung, zwei Songs der Gruppe «Floh de Cologne» und den Beitrag einer Gruppe von Berliner Oberschülern über Schwierigkeiten bei der Durchsetzung der Schülermitverwaltung.

5. Juli, 21.40 Uhr, DSF

Berechnete Zukunft

Zukunftsforschung, eine dringende Notwendigkeit

Zukunftsforschung ist in unserer Zeit zu einer dringenden Notwendigkeit geworden. Ein weiteres Beharren auf wissenschaftlichem Spezialistentum würde und müsste unweigerlich zu Planlosigkeit und damit zu nicht wieder gutzumachenden Fehlentwicklungen innerhalb unserer hochzivilisierten Gesellschaft führen. Das Wissen der Menschheit verdoppelt sich heute nahezu innerhalb von nur sieben Jahren, und die technologische Entwicklung schreitet heute schneller voran, als sich soziale Verhaltensweisen und menschliche Bildung und Kultur zu entwickeln vermögen. Überall beginnen nun spezialisierte Wissenschaftler, sich zu interdisziplinärer Gruppenarbeit zusammenzuschliessen, um Methoden technologischer und sozialer Prognostik und damit Grundlagen für eine systematische Zukunftsforschung zu entwickeln. In der Sendung «Berechnete Zukunft», versuchen die Professoren Dr. Robert Jungk, Dr. Helmut Klages und Dr. Walter Hölle, Mitarbeiter am Berliner Zentrum für Zukunftsforschung, anhand filmischer Dokumente Einblick in die Arbeitsweise der Zukunftsforscher zu geben und eine Antwort auf die Frage zu finden, ob und wie weit die Zukunft überhaupt berechenbar geworden ist.